

Andreas Fahr, Camille Zubayr: Fernsehbeziehungen. Vorbilder oder Trugbilder für Jugendliche?

München: Reinhard Fischer 1999, 123 S., ISBN 3-88927-236-3, DM 28,–

Die deutschen Fernsehkanäle produzieren nach wie vor nur wenige Sendungen, die auf die Lebenswelt und auf die Interessen und Bedürfnisse jugendlicher Zuschauer zugeschnitten sind. Etwas allerdings hat sich verändert. Mittlerweile gibt es neuartige Fernsehangebote, die in erster Linie Jugendliche ansprechen sollen. Es sind dies zum einen Soaps wie *Gute Zeiten – Schlechte Zeiten* oder *Verbotene Liebe*, die sich – anders als die traditionellen Familienserien – ausgiebig der Lebenswelt Jugendlicher und ihren Erfahrungen mit Liebe und Sexualität widmen. Es sind dies zum anderen Single- und Beziehungssows wie *Nur die Liebe zählt* oder *Geld oder Liebe*, in denen vorzugsweise jugendliche Kandidaten, die auf der Suche nach Partnern sind, sich selbst inszenieren.

Andreas Fahr und Camille Zubayr haben Sendungen dieses Typs zum Gegenstand einer empirischen Untersuchung gemacht. Zum einen sollte ermittelt werden, was die Produzenten dieser Sendungen von ihren eigenen Produkten halten, wie sie sie einordnen und welche Wirkungen sie ihnen zuschreiben. Zum anderen sollte erforscht werden, wie die von solchen Sendungen vermittelten Gesellschaftsbilder, Normen und Rollenmuster von den jugendlichen Zuschauern wahrgenommen und bewertet werden und ob und inwieweit sie ihnen als Modelle dienen.

Fahr und Zubayr haben mit insgesamt elf verantwortlichen Redakteuren und Produzenten von Single-Shows und Soaps qualitative Interviews geführt. Sehr viel ist dabei nicht herausgekommen. Nach Auffassung ihrer Redakteure sind die Single-Shows kaum mehr als unverbindliche Gesellschaftsspiele, und die Redakteure vermuten, dass in erster Linie Schaulust und das Bedürfnis nach Spannung und Entspannung die jugendlichen Zuschauer vor den Bildschirm treiben.

Anders verhält es sich mit dem Selbstverständnis der Soap-Produzenten. Sie sind übereinstimmend der Auffassung, dass ihre Sendungen den Jugendlichen dazu verhelfen können, sich selbst und andere besser zu verstehen. Und sie erheben allen Ernstes den Anspruch, mit ihren Sendungen realistische Darstellungen der Alltagswirklichkeit zu vermitteln – trotz aller ökonomischer und produktionstechnischer Zwänge und trotz der Zugeständnisse, die die Gesetze des Genres verlangen.

Aufschlussreich ist jedoch, was diese Untersuchung über die jugendlichen Fernsehkonsumenten zutage gefördert hat. Fahr und Zubayr haben insgesamt 279 Jugendliche im Alter zwischen 13-24 Jahren aus Ludwigshafener Schulklassen aller

Typen befragt. Aus den Antworten geht hervor, dass die Mehrheit der Jugendlichen an vielem mehr interessiert sind als an Single-Shows und Soaps und dass sie ihre Idole – wenn sie überhaupt welche haben – am allerwenigsten dort finden. In ihrem konkreten Alltag orientieren sie sich immer noch in erster Linie an ihren Eltern, ihrem festen Freund/ihrer festen Freundin und ihrem besten Freund/ihrer besten Freundin. Dabei legen sie nach wie vor besonderen Wert auf charakterliche Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Treue und Einfühlungsvermögen. In ihren Einstellungen zu Partnerschaft und Sexualität offenbaren sich die Jugendlichen als aufgeklärte Konservative, die den traditionellen Werten zentrale Bedeutung beimessen und Promiskuität weitgehend ablehnen.

Die Jugendlichen – so glauben Fahr und Zubayr aus den Antworten herauslesen zu können – können mit den Fernsehangeboten, die sich ausdrücklich an sie richten, häufig nicht viel anfangen. Die meisten Jugendlichen sind distanziert-aufgeklärte Zuschauer, die sehr wohl wissen, dass die medial inszenierte Welt der Soaps und Single-Shows mit ihren Alltagserfahrungen entweder wenig zu tun hat oder ihnen widerspricht. Und mit steigendem Alter sind sie auch mehr und mehr dazu in der Lage, einige der Mechanismen zu durchschauen, die für die Diskrepanz zwischen Medien- und Alltagswelt verantwortlich sind.

Mit 15-20 Prozent der jugendlichen Fernsehkonsumenten verhält es sich jedoch anders. Es handelt sich bei ihnen um Vielseher und/oder extrem Fernseh-Orientierte. Sie scheinen in besonderem Maße dazu prädisponiert zu sein, sich Medientiguren zum Vorbild zu nehmen und sich die in den Medien präsentierten Lebensstile, Handlungs- und Kommunikationsweisen vorbehaltlos zu eigen zu machen.

Diese methodologisch solide Untersuchung kann nicht für sich in Anspruch nehmen, ihre Gegenstände analytisch durchdrungen zu haben. Dazu fehlt ihr das erforderliche rezeptions- und gesellschaftstheoretische Instrumentarium, und dabei steht ihr ihr Positivismus, der etablierte gesellschaftliche Klassifikationen unbesehen übernimmt, im Wege. Doch einzelne ihrer Befunde sind instruktiv genug. Aus ihnen ließen sich noch etliche Erkenntnisse herausholen.

Frank Ufen (Marne)